

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	80	S. 109 - 117	Halle (Saale)	1998
--	----	--------------	---------------	------

## **Vorbericht über die späteisenzeitlich/frühkaiserzeitliche Siedlung von Reppichau, Ldkr. Köthen, Mosigkauer Straße**

von Andreas Selent, Salzgitter  
mit 1 Beilage

Die zur archäologischen Untersuchung bestimmte Fläche lag am Ostrand der Ortschaft Reppichau, Ldkr. Köthen, unmittelbar nördlich des neuen Friedhofes an der Mosigkauer Straße. Der Bereich nördlich der Mosigkauer Straße wurde infolge der Erschließung von neuen Wohngebieten im Rahmen des Flächennutzungsplanes 1 (Reppichau) als zu bebauendes Gebiet ausgewiesen (vgl. Abb. 1 mit Eintrag des Neubaugebietes bzw. der Grabungsfläche).

Bereits gegen Ende der 70er Jahre traten hier bei Anlage von Spargeläckern erste Funde auf, die eine Begehung des Areals durch Mitarbeiter des Historischen Museums Köthen veranlaßten<sup>1</sup>. Aufgrund dieser Situation und der zu erwartenden weiteren Einrichtung von Spargelfeldern wurden einige Sondagen in Form sehr kleinräumiger Suchlöcher angelegt. Die Untersuchung erfolgte im August 1983 unter der Leitung von B. Schmidt, Halle (Saale), und erstreckte sich nördlich und südlich der Mosigkauer Straße. Die Maßnahme erbrachte einiges Fundmaterial, das von B. Schmidt in den Zeitraum der ausgehenden Bronzezeit bis in die römische Kaiserzeit datiert wurde. Vereinzelt trat auch frühezeitliches Material auf. Die Fundstelle wurde als Reppichau, Fundplatz 6, "Am neuzeitlichen Friedhof", in die Ortsakten des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt aufgenommen.

Weitere Voruntersuchungen flossen in die Stellungnahme für das Baugebiet ein. Hier sind als erstes Luftbildaufnahmen des zur Disposition stehenden Geländes zu nennen, die im Rahmen einer Luftbildprospektion erstellt wurden. Auf den Aufnahmen lassen sich stellenweise deutlich Bereiche mit dunklen Bodenverfärbungen ausmachen, die sich als vorhandene Bodendenkmale interpretieren lassen konnten.

Weitere Anhaltspunkte für die Ausweisung einer archäologisch zu untersuchenden Fläche ergaben sich durch die Entnahme dreier Serien von Bohrproben im März 1994, die in den Probenreihen A und B den Nachweis einer wohl als Kulturschicht zu bezeichnenden Bodenschicht erbrachten. Nach Osten hin im Verlauf der Bohrprobenreihe C konnte diese Schicht nicht mehr festgestellt werden. Daraus ergaben sich Konsequenzen für die Absteckung einer möglichen Grabungsfläche. Im Bereich der Bohrreihe C konnte eine hohe Feuchtigkeit des Bodens festgestellt werden, was auch durch direkte Beobachtung der Ackeroberfläche, die zeitweilig unter Wasser stand, bestätigt wurde. Ferner ließ das Vorhandensein einer großen Anti-Korrosionsanlage, die im Zusammenhang mit einer Erdgasleitung in den Boden eingebracht worden war, den Bereich östlich der Probenreihe C als weitgründig gestört erscheinen, so daß dieser Bereich für eine Untersuchung daher nicht geeignet war.

Weiteren Aufschluß über die möglichen Befundverhältnisse sollte eine geomagnetische Untersuchung erbringen. Letztere wurde im April und Mai 1995 von A. Volker, Landes-

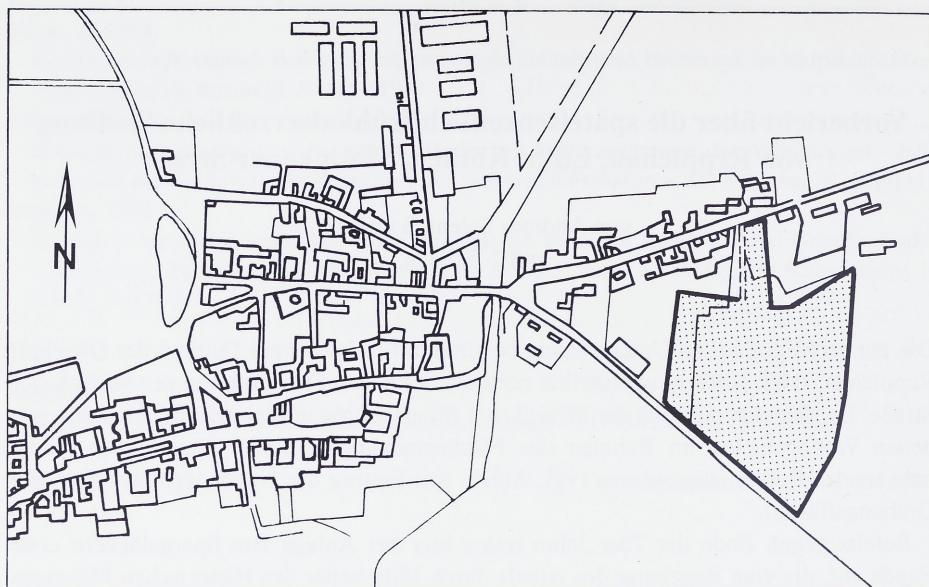


Abb. 1: Reppichau, Ldkr. Köthen. Lage des Neubaugebietes (gerasterte Fläche) mit der Grabungsfläche am Südostrand des Ortes

amt für Archäologie - Landesmuseum für Vorgeschichte - Sachsen-Anhalt (LfA), durchgeführt. Die geomagnetischen Messungen auf dem verwilderten und teilweise eingeebneten Spargelfeld erfolgten bei noch nicht vorgenommenem Abtrag des Oberbodens mit einem Fluxgate-Gradiometer FM 36 in einem Meßraster von 0,25 m. Hier war der Ausdruck eines Shade plots vielversprechend, was letztlich zur Ausweisung eines in seiner größten Ausdehnung maximal 70 m x 45 m großen Grabungsareals östlich des letzten Grundstückes an der Mosigkauer Straße führte.

Geologisch gesehen liegt Reppichau zwischen der Elbniederung im Norden und der tertiär und pleistozän geprägten Hochfläche im Süden in einer Ausbuchtung des Hanges am Südrand des Urstromtales der Elbe. Der Ortskern selbst befindet sich dabei in einer lokalen Einbuchtung der pleistozänen Niederterrasse der Elbe. Im Südwesten und Südosten reicht die Ortslage in den Flankenbereich der Hochfläche. Die Geländehöhen liegen bei etwa 58,5 m üNN im Norden und ca. 70,0 m üNN im Süden.

Die Schichtenabfolge im Bereich der Grabungsfläche gliedert sich in den holozänen Oberboden mit einer Tiefe bis zu ca. 0,30 m bis 0,40 m, in pleistozänen Sand bis in einer Tiefe von ca. 1,5 m und anstehenden tertiären Ton ab ca. 2,0 m bis 2,5 m unter der Oberfläche. Für die Grabungsfläche läßt sich zusätzlich noch eine weitere Schicht mit einer Mächtigkeit von ca. 0,15 m bis 0,30 m zwischen dem Oberboden und dem Sand verfolgen, die hier als dunkle, fundreiche Kulturschicht definiert wird und sich schon in den Bohrprofilen erkennen ließ.

Die Bodenverhältnisse nach Abnahme des Oberbodens und der Kulturschicht im Bereich des Planums 1 ergaben, daß sich im Ostteil sehr sandige Bereiche beobachten ließen, während nach Westen hin zunehmend lehmig-sandiger Boden von festerer Konsistenz auftrat.

Die Grundwasserverhältnisse im Bereich der Grabungsfläche, wie sie im Verlauf der Ausgrabung 1995 vorgefunden wurden, erschwerten eine vollständige Aufnahme der Befunde, denn teilweise trat Schichtwasser schon ab ca. 50 cm unter Planum 1 oberhalb der Tonschicht auf. Nach einem Regenfall nahm der Wasseranteil im Boden dann noch erheblich zu. Ähnliche hydrologische Verhältnisse ließen sich auch im Bereich östlich der Grabungsfläche durch Bohrungen feststellen.

Die Ausgrabungsarbeiten begannen am 15.08.1995 mit Beginn des Abtrages des Oberbodens und dauerten acht Wochen<sup>2</sup>.

Im Falle des sehr großen Befundes 113 am Westrand der Fläche wurde dazu übergegangen, diesen Befund in Flächen zu unterteilen (Fläche A bis R). Hier wurden jeweils vertikal gegenüberliegende Sektoren zuerst herausgenommen, um mehrere durchgehende Profile zu erhalten. Die Funde wurden entsprechend ihrer Fläche innerhalb des Befundes getrennt aufgenommen, um sich eventuell abzeichnende Tendenzen, Konzentrationen etc. innerhalb dieses Befundes nachvollziehen zu können.

Als problematisch bei diesem wie auch allen weiteren tiefergehenden Befunden zeigte sich das auftretende Stauwasser. In einigen Fällen konnten so die Sohlenbereiche der größeren Gruben nicht vollständig ergraben werden. Ferner führte das immer wieder nachdrückende Stauwasser zu Ausbrüchen in den Profilwänden.

Es konnten im Verlauf der Grabung insgesamt 134 Befunde aufgenommen werden. Die Verteilung der Befunde erstreckt sich über die gesamte Fläche, nur vereinzelt lassen sich befundlose Bereiche feststellen (vgl. Gesamtplan Beilage 1).

Ein erstes Fazit ließ sich nach Erstellung eines Übersichtsplanes (Maßstab 1 : 100) gegenüber den vorangegangenen geomagnetischen Messungen insofern ziehen, als sich kaum Übereinstimmungen zwischen der realen Planumsaufnahme und dem Geomagnetik-Shade plot ergaben. Eine Nachuntersuchung der Grabungsfläche durch A. Volker ergab, daß verschiedene Gründe für die voneinander abweichenden Ergebnisse zu bemerken sind<sup>3</sup>.

Bei der Vielzahl der Befunde handelt es sich in der Regel um kleinere Bodenverfärbungen von mehr oder minder rundlicher Form. Im Profil stellen sich diese Befunde oft nur als muldenförmig verlaufende Verfärbungen mit nicht allzu großer Tiefe dar. Eine Deutung als Pfostengruben scheint hier in einigen Fällen sicher zuzutreffen, in zwei Fällen konnte sogar eindeutig zwischen der Pfostenstandspur und der Pfostengrube der Befunde unterschieden werden (Bef. 70, 71). Hingegen lassen sich Reihungen von Pfosten als mögliche Teile von Hausgrundrissen nur insofern feststellen, als im höchsten Fall einmal drei Befunde eine annähernd gerade und regelmäßig verlaufende Reihung ergeben (vgl. Beilage 1).

Bei den mittelgroßen und großen Gruben dürfte es sich in der Regel um nicht näher zu definierende Siedlungs- bzw. Abfallgruben handeln (vgl. z. B. Abb. 2.2). Eine genauere Ansprache ist hier aufgrund der Formgebung und des Fundmaterials nicht gegeben. Hüttenlehmewurf konnte nur relativ selten und in geringen Mengen festgestellt werden; es trat auch nur eine sehr geringe Anzahl von Spinnwirteln auf. Webgewichte ließen sich in keinem Fall nachweisen. Vereinzelt konnten Schlackereste aus den Befunden geborgen werden, auffällige Verziegelungen oder Einbauten innerhalb der Gruben fehlen. Auch läßt sich kaum eine differenziertere Schichtenabfolge innerhalb der Grubenverfüllungen feststellen. Bisweilen ergaben dunklere, wohl humos angereicherte Stellen unterhalb der Befundsohle Anlaß zu weitergehenden Überlegungen. Vermutlich handelt es sich bei



Abb. 2: Reppichau, Ldkr. Köthen. Oben Blick auf Befund 66, Planum 3, Fundensemble in situ; unten Blick von Süden auf das Profil der Siedlungsgrube Befund 73 mit Keramik in der Profilwand

diesen dunkleren Stellen im schon anstehenden Boden um Ausschwemmungen von humosen Teilchen aus der eigentlichen Befunderfüllung (z. B. bei Bef. 84, 111, 113).

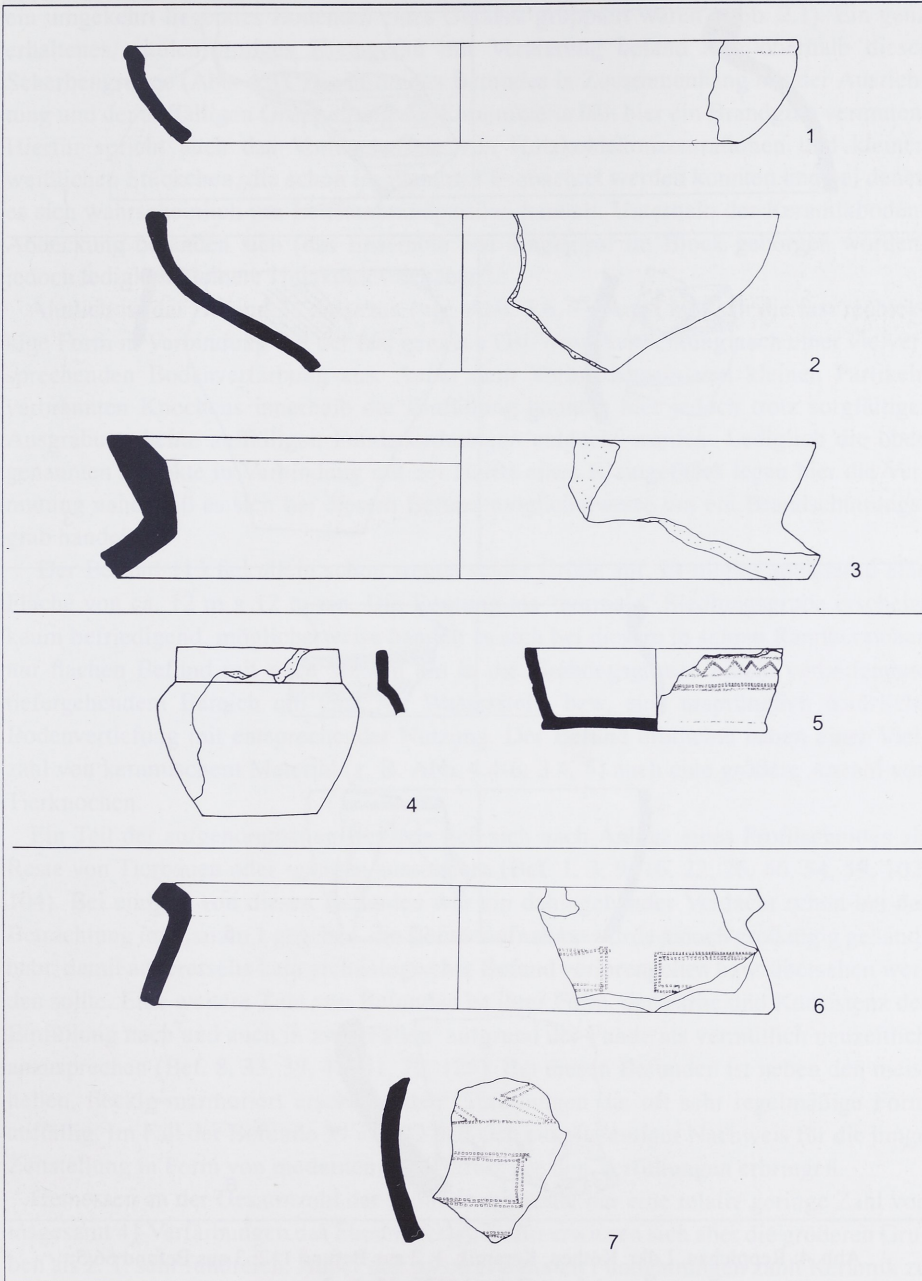


Abb. 3: Reppichau, Ldkr. Köthen, Keramik. 1-3 aus Befund 95; 4, 5 aus Befund 111D;  
6, 7 aus Befund 31. M. 1 : 3

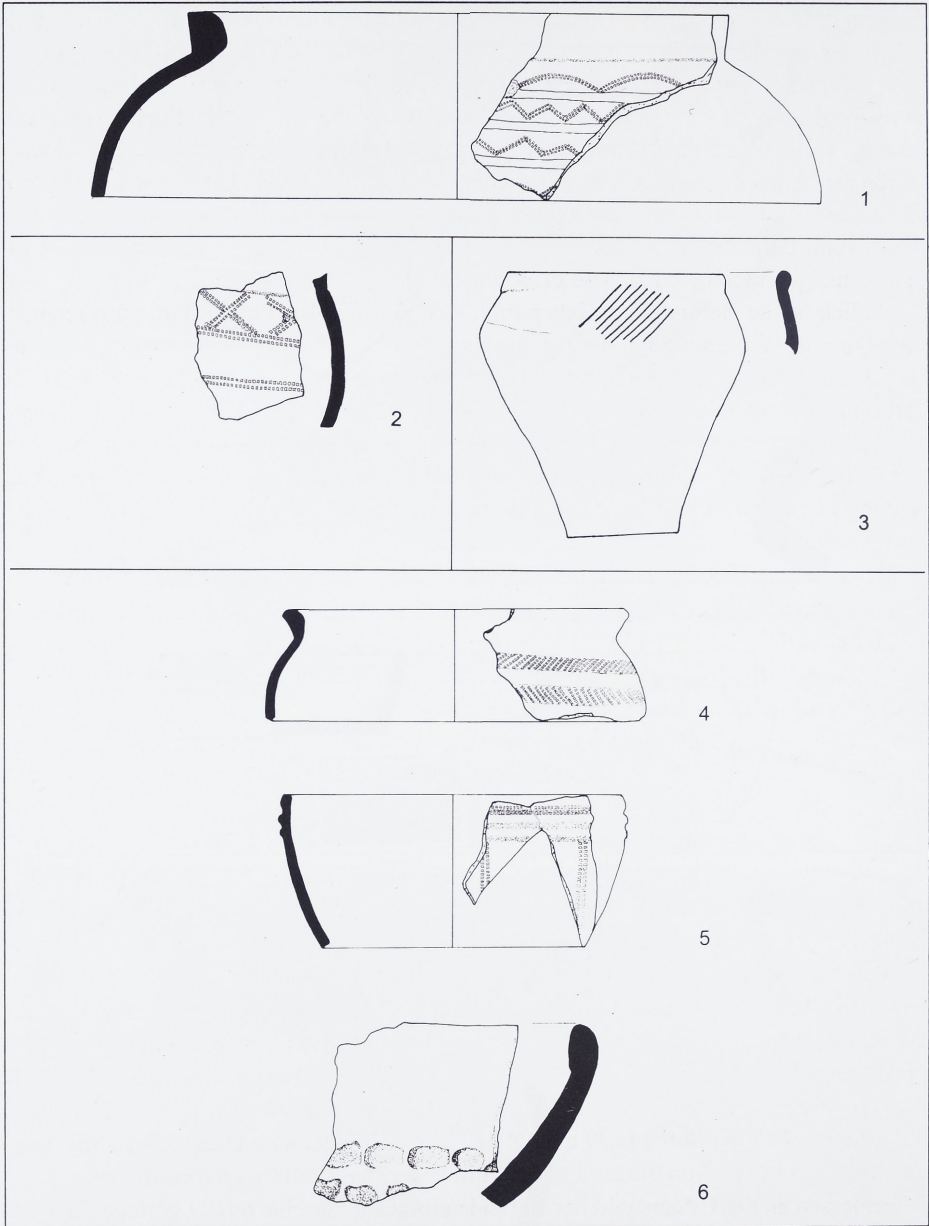


Abb. 4: Reppichau, Ldkr. Köthen, Keramik. 1, 2 aus Befund 112; 3 aus Befund 66/5;  
4-6 aus Befund 113R. M. 1 : 3

Zwei Befunde erwiesen sich als besonders interessant, so der Befund 66. Die im Planum langschmal erscheinende Verfärbung mit westöstlicher Ausrichtung erbrachte bei Anlage eines Nord/Süd-Profilschnittes neben Konzentrationen von Keramik im oberen Bereich ein Ensemble von größeren Keramikscherben, welche schräg im Boden um

ein umgekehrt liegendes Bodenteil eines Gefäßes gruppiert waren (Abb. 2.1). Ein ganz erhaltenes, situlenförmiges Kleingefäß mit Verzierung befand sich oberhalb dieser Scherbengruppe (Abb. 4.3). Die Form des Befundes in Zusammenhang mit der Ausrichtung und der auffälligen Gruppierung der Keramikteile läßt hier ein Brandgrab vermuten. Hierfür spricht auch das Vorhandensein von Holzkohlekonzentrationen und kleinen weißlichen Stückchen, die schon im Planum 1 beobachtet werden konnten und bei denen es sich wahrscheinlich um Leichenbrandpartikel handelt. Unterhalb der Keramikboden-Abdeckung befanden sich (das Ensemble war eingegipst im Block geborgen worden) jedoch lediglich kleinere Holzkohlestückchen<sup>4</sup>.

Ähnlich ist der Befund 31 zu sehen (vgl. Abb. 3.6, 7). Auch hier sah die fast rechteckige Form in Verbindung mit der fast genauen Ost/West-Ausrichtung nach einer vielversprechenden Bodenverfärbung aus. Außer dem Vorhandensein von kleinen Partikeln verbrannten Knochens innerhalb der Einfüllung konnten hier jedoch trotz sorgfältiger Ausgrabung keine auffälligen Fundanordnungen entdeckt werden. Lediglich die oben genannten Aspekte in Verbindung mit der Hälfte eines Kleingefäßes legen hier die Vermutung nahe, daß es sich bei diesem Befund möglicherweise um ein Brandschüttungsgrab handelt.

Der Befund 113 fiel allein schon wegen seiner Größe auf. Er nimmt annähernd eine Fläche von ca. 12 m x 12 m ein. Die Deutung als "normale" Siedlungsgrube erscheint kaum befriedigend, möglicherweise handelt es sich bei diesem in seinen Randbereichen nur flachen Befund mit nach Westen hin in die Grabungsgrenze hinein verlaufendem tiefergehendem Bereich um eine Art Wasserstelle bzw. eine ursprünglich natürliche Bodenvertiefung mit entsprechender Nutzung. Der Befund erbrachte neben einer Vielzahl von keramischem Material (z. B. Abb. 4.4-6; 3.4, 5) auch eine größere Anzahl von Tierknochen.

Ein Teil der aufgenommenen Befunde ließ sich nach Anlage eines Profilschnittes als Reste von Tierbauen oder -gängen aussondern (Bef. 1, 3, 9, 16, 22, 26, 46, 54, 59, 102, 104). Bei einigen von diesen Befunden war ein dahingehender Verdacht schon bei der Betrachtung im Planum 1 gegeben, die Befundaufnahme wurde jedoch großzügig gehandhabt, damit andererseits kein archäologischer Befund verlorengehen bzw. übersehen werden sollte. Eine weitere Zahl von Befunden ist ihrer Form, der Farbe und Konsistenz der Einfüllung nach und auch in zwei Fällen aufgrund der Funde als vermutlich neuzeitlich anzusprechen (Bef. 8, 33, 39, 42, 51, 72, 125). Bei diesen Befunden ist neben den meist hellen, fleckig-marmoriert erscheinenden Einfüllungen die oft sehr regelmäßige Form auffällig. Im Fall der Befunde 39 und 72 ließ sich ein eindeutiger Nachweis für die junge Zeitstellung in Form von modernem Glas direkt aus den Verfällungen erbringen.

Gemessen an der Gesamtzahl der Befunde erbrachte nur eine relativ geringe Zahl von insgesamt 41 Verfärbungen das Fundmaterial. Dafür erwiesen sich aber die größeren Gruben als z. T. sehr fundreich. Außer den schon erwähnten Fundgattungen zählt Keramik zu den häufigsten Funden. Neben überwiegend unverzierten Wandungsscherben ließen sich auch eine Reihe von Rand- und Bodenscherben und verziertes feinkeramisches Material mit sorgfältig geglätteter Oberfläche bergen.

Eine Überraschung war die große Gesamtzahl von gut erhaltenen Tierknochen, bei denen es sich vielfach um größere, bestimmbare Exemplare handelt, welche für eine Siedlung einen nur geringen Zerschlagungsgrad aufweisen. So liegen selbst Unterkiefer

großer Wiederkäuer mehrfach unzerschlagen vor. Ausgesprochene Knochensplitter, wie aus Siedlungsfunden häufiger als "Küchenabfälle" bekannt, treten weniger auf. Es liegen knapp 2 000 Einzelstücke vor. Nach Aussage von H.-J. Döhle, LfA, der exemplarisch einiges Material aus dem großen Befund 113 bestimmte, handelt es sich um ein ausgewogenes Verhältnis von Haus- und Wildtierknochen. Zu nennen wären hier Rind, Hauschwein, Pferd, Schaf/Ziege, Wildschwein und Hirsch. Ferner liegt aus Befund 113 eine Unterkieferhälfte eines Caniden vor, möglicherweise vom Wolf.

Interessanterweise konnte auch ein Fersenbein eines Urs bzw. Auerochsen nachgewiesen werden. Aufgrund dieser ersten vorläufigen Ergebnisse und in Anbetracht des Umfangs und der Erhaltung des Knochenmaterials schätzt H.-J. Döhle diesen Fundplatz als sehr bedeutend für die Region ein. Besonders ein für mitteldeutsche Verhältnisse relativ hoher Wildanteil ist auffällig.

Die Datierung des Fundplatzes ergibt sich aus dem geborgenen keramischen Fundmaterial. Neben einer Vielzahl von Keramik, die ihrer Form nach am ehesten als allgemein eisenzeitlich anzusprechen wäre (z. B. Abb. 4.3; 3.1, 2, 4), spricht hauptsächlich das Vorkommen von rollrädchenverzierter Feinware für eine schwerpunktmäßige Zeitstellung in die ausgehende Eisenzeit und beginnende römische Kaiserzeit (vgl. Abb. 4.1, 2, 4, 5; 3.5-7)<sup>5</sup>. Insgesamt konnten aus 10 Befunden z. T. jeweils mehrere mit Rollrädchenverzierung versehene Keramikstücke geborgen werden (Bef. 10, 31, 73, 75, 88, 95 und 95A, 109, 110, 112, 113).

Daneben unterstützen verschiedene Keramikformen eine Datierung in die Spätlatène/frühe Kaiserzeit, wie z. B. das ganz erhaltene Beigefäß von situlenartiger Form aus Bef. 66 (Abb. 4.3), ein feinkeramisches Gefäßunterteil mit abgesetztem Standing aus Bef. 110 oder ein rollrädchenverziertes Becherunterteil aus Bef. 113D (Abb. 3.5). Funde dieser Zeitstellung sind für den Landkreis Köthen keine Seltenheit, wie z. B. das frühromische Brandgräberfeld von Kleinzerbst belegt<sup>6</sup>.

Außerdem ließen sich in Reppichau vielfach grobkeramische Gefäße, teils mit dickem Schrägrand (Abb. 3.3), vielfach Gefäßformen mit einfacher Kamm/Besenstrichverzierung und verdickten Rändern sowie auch eine ganze Anzahl von Schalenfragmenten (z. B. Abb. 3, 1. 2) feststellen. Als weitere Verzierungsarten treten Fingerkniff und Grübchen- bzw. Warzenverzierungen auf. Ferner konnten in drei Befunden Reste von Siebgefäßen nachgewiesen werden (Bef. 95, 109, 110). Außerdem ließ sich auch feinkeramisches Material von dreigliedriger Form mit eingeschwungenem Halsbereich bergen, das z. T. eindeutig mit Rollrädchenkeramik zusammen auftrat (z. B. in Bef. 10).

Metallfunde fehlen bis auf zwei möglicherweise metallene Fundstücke aus Bef. 110, die nicht näher anzusprechen sind. Ein angespitztes Knochenfragment konnte bei Durchsicht des Knochenmaterials von Bef. 113G entdeckt werden, ein bearbeiteter Feuerstein-Klingenabschlag fand sich in Bef. 110. Das Bruchstück eines Schleifsteines wurde aus Bef. 95 geborgen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Erste frühkaiserzeitliche Funde aus Reppichau erwähnt bei Voigt 1940, S. 160, Nr. 121 mit älterer Literatur.

<sup>2</sup> Von diesen insgesamt 40 Arbeitstagen konnte an zwei Tagen wegen Regens nicht im Gelände gearbeitet werden. Die Ausgrabungsarbeiten erfolgten unter Zuhilfenahme von unterschiedlich



vielen Arbeitskräften, insgesamt zwischen fünf und neun Frauen und Männern, die vom Arbeitsamt Köthen in Absprache mit der Gemeinde Reppichau im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gestellt wurden.

<sup>3</sup> vgl. Volker/Virkus 1995, Nachtrag: "Die an der Mosigkauer Straße angewandte geomagnetische Kartierungsmethode, die anderen Ortes in Sachsen-Anhalt bei humosen magnetischen Ackerböden über unmagnetischem Löß beispielsweise zur sicheren Abgrenzung von bronzezeitlichen Siedlungsgruben im Löß führte, scheiterte an den unvorhergesehenen besonderen geologischen Bedingungen. - Wie die Nachuntersuchung der Grabungsfläche und angrenzender Bereiche ergab, hat der Zufluß von eisenhaltigem Wasser aus einer benachbarten Feuchtwiese zu Stau-nässe über einer mächtigen (Rupel?-)Tonschicht geführt, die in westlicher Richtung von etwa 1,60 m auf ca. 2,0 m einfiel. Im Laufe der Zeit haben sich im tonigen Sand bzw. sandigem Lehm über dem Ton magnetisch wirksame ockerfarbige Areale vermutlich durch bakteriellen Stoffwechsel in Verbindung mit Luftsauerstoff bei wechselndem Wasserstand ausgebildet. Die magnetische Wirkung dieser Raseneisenerze und einiger vererzter z. T. kopfgroßer Gerölle verhinderte eine eindeutige geomagnetische Abgrenzung der vorhandenen Siedlungsgruben und eingeschalteten älteren Kulturschicht im Sediment. Die magnetisch wirksamen Mutterboden-überhöhungen von Spargeldämmen und die Mutterbodenreduzierungen in ihren Furchen konnten dagegen im Shade Plot der Meßwerte aufgrund ihrer relativ hohen magnetisch wirksamen Kontrastierung als parallellaufende dunkle und helle Streifen gut ausgewiesen werden."

<sup>4</sup> Die Untersuchung wurde in der Restaurierungswerkstatt des LfA durchgeführt.

<sup>5</sup> vgl. z. B. Voigt 1940, bes. S. 41 ff. - Schmidt-Thielbeer 1967, S. 13 f./18 f.

<sup>6</sup> Schmidt-Thielbeer 1965, S. 34 ff. Zu frühkaiserzeitlichen Funden aus dem Landkreis Köthen vgl. auch Schmidt-Thielbeer 1967, S. 40, Nr. 155-181, und die Listen der angrenzenden Landkreise. Monographische Aufarbeitung des Gräberfeldes siehe Schmidt-Thielbeer 1998.

## Literaturverzeichnis

Schmidt-Thielbeer, E. 1965

Ausgrabungen auf dem Brandgräberfeld der frühromischen Kaiserzeit von Kleinzerbst, Kreis Köthen - Ausgrabungen und Funde 10, Berlin, S. 34

Schmidt-Thielbeer, E. 1967

Das Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg. Ein Beitrag zur frühromischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 22, Berlin

Schmidt-Thielbeer 1998

Kleinzerbst. Ein germanisches Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit aus dem Landkreis Köthen - Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie - Landesmuseum für Vorgeschichte - Sachsen-Anhalt 51, Halle (Saale)

Voigt, T. 1940

Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelbegebiet - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 32, Halle (Saale)

Volker, A./Virkus, G. 1995

Akte Geophysik Reppichau/Ldkr. Anhalt-Zerbst, Reg.-Bez. Dessau - Archiv LfA

## Anschrift

Andreas Selent M. A., Häherfall 13, D - 38226 Salzgitter